



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte**

**Pott, August Friedrich**

**Lemgo [u.a.], 1856**

Die alleinige Todesursache der größeren menschlichen Gesellschaften nach Hrn. v. Gobineau; nämlich "Ausartung" (also körperliche) des Bluts in den beteiligten Völkern, gleichsam durch Mißheirathen.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-15667**

lichen Krankheiten und deren tiefere und versteckte Gründe richtend, glaubte der Hr. Graf, was er selbst bemerkt, bei allen gewesenen, allen noch lebenden Völkern und, wahrscheinlich, allen zukünftigen, immer die Eine Ursache \*) ihres allmäligen Verfalls und Unterganges wiederzufinden. Wie sich derselbe das Zusammenbrechen gerade des römischen Reichs aus jener Einen Ursache zurechtlege, wird erst aus dem dritten noch unerschienenen Bande zu ersehen sein. Bis dahin müssen wir unserer Wißbegierde Zaum anlegen, die gern zum Voraus erriethe, wie sich hier der Vf. mit Gibbon, und Herder (Werke 3. Philos. u. Gesch. Bd. 6. S. 237.) auseinandersetzen suche, die Beide jenen hochtragischen, aber zweimal lang hinausgeschobenen End=Utt eines unermesslichen Weltreiches, sowie sein vorausgegangenes Sinken nicht Einer Ursache, sondern dem Zusammenwirken mehrerer, wenigstens nicht derjenigen zuschreiben, welche Hr. v. G., seiner Theorie nach, zur allein entscheidenden und tödtlichen (I. 36.) machen müßte. Aber was bedarf es erst dessen? Haben wir doch an der noch älteren und in den erschienenen Bänden durchgesprochenen Geschichte Beispiele genug. Die vier letzten Bücher, welche die frühesten Reiche bis zu den Griechen herunter, diese mit eingeschlossen, sich hauptsächlich mit auf vorgedachten Punkt ansehen, stecken voll davon. Und diese Ursache? Die Entartung (*la dégénération*), — wie das 4. Kap. des I. Buchs ausführt. Und dies ist nicht etwa bloß bildlich und moralisch \*\*, nein, buchstäblich als ein Herausgehen aus der Art durch körperliche Vermischung andersrassiger (*allophter*) Völker zu verstehen. Entartung, von Völkern verstanden, bedeutet nämlich (I. 39): „daß dies Volk nicht mehr den innern Werth hat, den es vormals besaß, weil in seinen Adern nicht mehr das nämliche Blut fließt, dessen Werth allmälige Mischungen stufenweis verändert haben; anders ausgedrückt, daß mit dem gleichen Namen,

\*) Anders also, als bei den Atomen menschlicher Gesellschaft, oder den Individuen, deren Krankheiten, leider mehr an Zahl als Tage im Jahre, auf, wer weiß wie viel ätiologische Gründe, und gewiß nicht immer einfacher Natur, zurückgehen. „Vier hundert und zwanzig Krankheiten, meint Satyamuni (Laprotth Nf. Polzgl. S. 136), ist der Mensch unterworfen,“ — und den Krankheiten und dem Tode der Staaten läge nur eine Ursache zum Grunde? Nicht leicht zu glauben.

\*\*\*) *Quis enim generosum dixerit hunc, qui  
Indignus genere et praeclaro nomine tantum  
Insignis? Oder:  
Malo pater tibi sit Thersites, dummodo tu sis  
Aeacidae similis Vulcaniaque arma capessas,  
Quam te Thersitae similem producat Achilles.*  
Und so Juvenal's berühmte achte Satire, die auch auf Völker Anwendung finden könnte, ganz.

es nicht den gleichen geschlechtlichen Grundstock (race) bewahrt hat, als seine Gründer; endlich, daß der Mensch des Verfalls, jener, welchen man den entarteten Menschen (dégénéré) nennt, ein Erzeugniß ist, unterm volllichen Gesichtspunkte, verschieden von den Heroen der großen Epochen.“ Außer dieser großen Einen inneren ethnischen Grundursache des Todes von Gesellschaften (in dem oben S. 42. in der Anmerkung angegebenen Sinne) giebt es an derartigen Ursachen nur (p. 37.) solche in zweiter Linie, deren Wirksamkeit zwar an einzelnen Stellen des Buchs der Vf. nicht ablängen zu wollen sich das Ansehen gibt, während er sie doch anderwärts ohne Umschweif läugnet und in der That nie mit in wirkliche Rechnung bringt, obschon doch für äußere, nicht von innen wirkende sie sämmtlich Niemand wird ausgeben dürfen. Würste sich eine große gesellschaftliche Gemeinschaft nur von jener Entziehung des ursprünglich adeligen Blutes und Versetzen mit gemeinem völlig frei zu erhalten, sie müßte, nach des Vfs. Annahme, ewig dauern. Freilich, wenn! — aber der Keim unvermeidlichen Todes (I. 5.) liegt in ihnen allen, und ihre Tage, zahlreicher vielleicht als die des Einzellebens, sind gezählt, so gewiß, als die jedes Menschen. Das ist im Allgemeinen leicht zu sagen, warum? Ihrer Endlichkeit wegen. Alles Endliche muß untergehen, indem es anderem Endlichen Platz macht. Eine Blume blüht vielleicht an demselben Stocke wieder auf, nachdem die anderen verblüht und abgefallen; und — wenn die Zeit der einen Pflanzenart vorüber ist, folgen ihr in der Blüthe neue nach. So gehen und kommen in einem Volke die Einzelnen, und hinwiederum haben auch die Völker ihre Zeiten, wo sie einander ablösen. Nie ruhender „Stoffwechsel“ überhaupt ist in der Geschichte fortwährend thätig, so gut wie in der Natur, welche nur Gedankenlosigkeit „todt“ hieße. Das im Herbst herunter raschelnde Laub ersteht, vermodert und in aufgelöstem Zustande zuvor vom Baume, vielleicht von dem, welchem es gehörte, in seine Gefäße gesogen, durch phönixartige Verjüngung wieder — im Frühjahr. In der Freude über seinen Fund: „So gelangte ich (p. VIII.) zu der Ueberzeugung, daß die ethnische Frage alle übrigen Probleme der Geschichte beherrscht, den Schlüssel dazu hält, und daß die Ungleichheit der Rassen, deren Zusammenfluß eine Nation bildet [also alle Nationen wären von vorn herein gemischt?] genügt (?), alle die Verkettungen in den Geschicken der Völker zu erklären,“ — läßt sich der Vf., wie das in der menschlichen Art oder Unart liegt, verleiten, die in ihm aufgetauchte neue und allerdings folgenschwere Betrachtungsweise weit über die Grenzen ihrer wirklichen Berechtigung, und, noch bevor die nothwendigen Grundlagen ordentlich gelegt worden, hinausweisen zu lassen.

Auch Herder, und wer wüßte es nicht seit Leibnitz? wußte

wohl: „Sind in der Natur keine zwei Blätter eines Baumes einander gleich: so sind's noch weniger zwei Menschengesichte und zwei menschliche Organisationen“, schreibt aber nichtsdestoweniger im siebenten Buche seiner Ideen nicht nur folgende zwei Sätze groß hin: 1) „In so verschiedenen Formen das Menschengeschlecht auf der Erde erscheint: so ist's doch ein und dieselbe Menschengattung“, 2) „Das eine Menschengeschlecht hat sich allenthalben auf der Erde klimatisirt“, sondern geht auch (Werke z. Philos. u. Gesch. Bd. V. S. 64.) so weit, Rassen als Verschiedenheiten der Abstammung gradeweges zu läugnen. „Kurz, weder vier oder fünf Racen, noch ausschließende Varietäten gibt es auf der Erde. Die Farben verlieren sich in einander: Die Bildungen dienen dem genetischen Charakter (?); und im Ganzen wird zuletzt alles nur Schattirung eines und desselben großen Gemäldes, das sich durch alle Räume und Zeiten der Erde verbreitet. Es gehöret also auch nicht sowohl in die systematische Naturgeschichte, als in die physisch-geographische Geschichte der Menschheit (vgl. noch S. 99.)“. So wenig wollte dem großen Manne die damals durch Blumenbach auf die Bahn gebrachte Rassen-Eintheilung des Einen Menschengeschlechts zu Sinne: er wußte mit dieser, seiner Meinung nach, mehr auf der Oberfläche schwimmenden und klimatischen Verschiedenheit für seine ethischen Zwecke (Erziehung des Menschengeschlechts zur Humanität) nicht viel anzufangen, und sie mochte ihn sogar anwidern, weil sie doch der Stammeseinheit unseres Geschlechts schien bedrohlichen Eintrag thun zu müssen, — statt sie physiologisch \*) tiefer im Bau

\*) In dieser Hinsicht lehrreich ist z. B. der Aufsatz: Ueber Negerhaut in Schweigger-Seidel's Jahrb. d. Ch. u. Ph. 1829. S. 1. mit der höchst merkwürdigen Beobachtung: „Im hiesigen (Braunschweigischen) Militärhospitale befindet sich ein Mohr, der früher Soldat gewesen, und mehrere Hiebwunden erhalten hat. An diesen sind nicht nur die vernarbten Stellen eben so schwarz als die übrige Haut, sondern auch an den Stellen, wo das schwarze Pigment durch das Zugpflaster weggenommen worden, erzeugte es sich in sehr kurzer Zeit und noch tiefer gefärbt als vorher.“ — E. Vogt (Köhlerglaube S. 71.): „Die unterscheidenden Charaktere der Rassen liegen nicht nur in der Farbe und in dem Haar, sondern auch besonders in der Bildung des Skelettes und namentlich des Schädels — ihre Verschiedenheit ist bei den Hauptrassen so groß, daß, wie schon oben bemerkt, an eine Veränderung durch irgend welche klimatische oder sonstige Einflüsse nicht gedacht werden kann. Höchstens in der Hautfarbe sind bis jetzt in so fern Modifikationen beobachtet worden, die aber mit den Farben der primitiven Rassen auch keine Aehnlichkeit haben — in allen anderen Charakteren ist noch nirgends eine Aenderung bemerkt worden. Wir haben aber oben aus dem Beispiele der in Amerika eingewanderten Thiere, daß alle klimatischen Einflüsse besonders in der ersten Zeit nach der Einwanderung wirken, später nicht mehr, und man darf sicher annehmen, daß Einwanderer, denen Jahrtausende keine Modification bringen konnten, auch später nicht